

Moderne im Widerstreit

Dan Diner: *Versiegelte Zeit. Über den Stillstand in der islamischen Welt*, Berlin: Propyläen 2005, 287 S., € 22,70

Geert Hendrich: *Islam und Aufklärung. Der Modernediskurs in der arabischen Philosophie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, 366 S., € 42,00

Navid Kermani: *Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte*, München: C.H. Beck 2005, 335 S., € 24,90

Das spannungsreiche Verhältnis zwischen arabischer und westlicher Welt wird eine der bestimmenden Fragen des noch jungen Jahrhunderts bleiben. Eine wenig optimistisch klingende Antwort gab vor kurzem der ehemalige Premierminister von Malaysia, Mahathir bin Mohamad, als er eine zunehmende Selbstisolierung der Muslime vom Rest der modernen Welt beklagte. In einem Zeitungsbeitrag mahnte er, die islamische Welt dürfe sich nicht allein als Opfer sehen, sondern müsse stärker zur Selbstkritik fähig werden.

Ihre Entsprechung findet eine derartige politische Sicht in einer Studie Dan Diners von 2005. Ausgangspunkt ist der 2002 erstmals von den Vereinten Nationen herausgegebene *Arab Human Development Report*, den das amerikanische Nachrichtenmagazin *Time* damals sogar in die Reihe seiner Bücher des Jahres einreichte. Die gesammelten Statistiken ergeben ein ernüchterndes Bild: Die islamische Welt sei - nicht zuletzt durch ihren Mangel an politischer Freiheit und gesicherten Menschenrechten - in ihrer wirtschaftlichen, technologischen und kulturellen Entwicklung blockiert. Diner wählt die Form des historischen Essays, um den Ursachen für die diagnostizierten Entwicklungsdefizite tiefergehender nachzuspüren, als das in vielen tagesaktuellen Publikationen häufig geschieht.

Der Direktor des Simon-Dubnow-Instituts für Jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig wendet sich gegen westliche Selbstkritik, die den „Stillstand in der islamischen Welt“ - so der Untertitel - allein in der eigenen machtpolitischen Dominanz suchen will. Doch verfällt er auch nicht einfach ins Gegenteil, von einer Alleinschuld des Islams auszugehen. Dafür nähert sich Diner mit viel zu großer Empathie der islamisch geprägten Geisteswelt, deren Parallelen zum Judentum - seiner eigenen Herkunft - er immer wieder herausstellt. Vorweg: Diner ist ein sprachlich ausgezeichnetes Werk gelungen, das man mit anhalten-

dem Interesse lesen wird – auch dann, wenn man seinen pointierten Thesen nicht in allen Einzelheiten zustimmen mag. Diner wird es damit ähnlich ergehen wie zuvor Bernard Lewis, dem Altmeister der amerikanischen Orientalistik, der für seine Frage *What went wrong?* einiges an Kritik einstecken musste.

Der Autor entfaltet vor den Augen seiner Leserinnen und Leser einen Kosmos vielfältiger historischer Spannungsbögen, die nicht allein auf die gestellte Frage Antwort geben, sondern dem Leser auch neue Einsichten über seine eigene – westliche – Kultur zu erschließen vermögen. Die sechs Abschnitte des Werks lassen sich nahezu als in sich geschlossene Abhandlungen lesen: Nach einer ausführlichen Bestandsaufnahme wendet sich der Historiker zunächst der jüngeren Geschichte zu. Zentral sind dabei die Jahre 1924 und 1979: die Abschaffung des Kalifats durch den Begründer der modernen Türkei, Kemal Atatürk, und der Einmarsch in Afghanistan, der die Auflösung der Sowjetunion einleitete. Ersteres trennte, so Diner, „die symbolische Verbindung zwischen der Herrschaft Gottes und dieser Welt“ und erschütterte die muslimische Identität weit über die Türkei hinaus; durch den Niedergang des Kommunismus wurde die Überlegenheit des Westens schließlich als absolut wahrgenommen.

Die weiteren Kapitel graben historisch noch tiefer: Dabei geht es um die verzögerte Einführung des Buchdrucks im Bereich des Islams (erst 1822 wurde in Kairo die erste feste Druckerei eröffnet), die Rolle des Osmanischen Reiches während des Zeitalters der Entdeckungen, die fehlende Trennung von öffentlicher und privater Lebenswelt oder das islamische Verständnis der Zeit. Oft nähert sich Diner diesen Fragen von der Peripherie her, beispielsweise der muslimischen Tradition Indiens.

So vielfältig die Themen sind, macht der Autor durchgängig eine zentrale Ursache für das gespaltene Verhältnis zwischen Islam und Moderne verantwortlich: die Dominanz des „Sakralen“, das dem Buchtitel zufolge die arabische Welt „versiegelt“ und deren Stagnation begünstigt: in der Ökonomie wie der Politik, im Umgang mit neuem Wissen wie im Schrift- und Sprachgebrauch. Durch diesen Erklärungsansatz entgeht Diner entgegen seiner eigenen Intention nicht ganz der „Orientalismusfalle“, indem er die vielfältige Kultur und Geschichte der beschriebenen Länder ausschließlich auf ihre islamische Identität reduziert.

Die traditionelle orientalische Stadt werde nicht wie in Europa vom Rathaus, sondern von Moschee und Zitadelle bestimmt. Die ariden Geobedingungen hätten einen starken Zentralstaat begünstigt, im Zusammenspiel mit der Allgegenwart des Sakralen habe sich eine bürgerliche Gesellschaft wie im Norden letztlich nicht entwickeln können. Der Austausch mit dem Westen und seinem Wissen beschränke sich vielfach bis heute nur auf bloße Reproduktion, echte Grundlagenforschung oder Innovation habe die arabische Welt bis heute kaum entwickelt. Diner hat recht, dass sich das Fehlen einer Art „Okzidentkunde“ in der islamischen Kulturwissenschaft nicht allein mit der Geschichte des westlichen Kolonialismus erklären lasse. Besonders starkes Gewicht räumt Diner im Blick auf die mangelnde Dynamik der arabischen Gesellschaft der Trennung zwischen arabischer Hochsprache und volkssprachlichen Dialekten ein.

Erstere – die Sprache des Korans – sei sakral derart aufgeladen, dass sich jede Sprachreform verbiete. Die profane Lebenswelt werde dadurch in die Umgangssprache abgedrängt; diese entziehe sich aber der Verschriftlichung, so dass aktuelle Entwicklungen keinen Sprachspeicher finden könnten. Hinter Diners Aussagen zu Schrift und Sprache in der arabischen Welt müssen jedoch deutliche Fragezeichen gesetzt werden. Man hat den Eindruck, dass der Verfasser hier über das Ziel hinausschießt und kulturgeschichtlich vielleicht durchaus spürbare Tiefenströmungen zum Hauptstrom erklärt. Ein Verbot, den Koran mit beweglichen Schrifttypen zu drucken, kann nicht belegt werden. Einzelne Verweise aus der religiösen Gelehrtenwelt werden um der vertretenen These willen überbetont, Gegenbeweise gar nicht geprüft. So zeugen die großen Bibliotheken von Kairo, Bagdad oder Córdoba nicht unbedingt von einem Generalverdacht gegenüber bleibender Verschriftlichung. Ignoriert werden auch die durch die neuen Medien ausgelösten Veränderungen innerhalb des aktuellen Arabisch.

Trotz der genannten Schwächen zeigt Diners inhaltlich weit gesteckte Abhandlung, wie wichtig derartige kulturgeschichtliche Studien für das Verständnis politischer und ökonomischer Entwicklungen sind. Gerade um ihrer Dynamik und Innovationskraft willen kann eine Gesellschaft, die auf globale Zusammenarbeit angewiesen ist, auf derartige geisteswissenschaftliche Forschungen nicht verzichten.

Im Grundtenor weniger pessimistisch kommt eine Studie von Geert Hendrich daher, die sich mit dem Modernediskurs innerhalb der arabischen Philosophie beschäftigt. Auch urteilt der Verfasser insgesamt abwägender und vorsichtiger, als Diner es tut, was aber nicht zuletzt dem Genre Dissertation geschuldet ist. Das gründliche Werk zeichnet das Verhältnis zwischen Islam und Aufklärung nach: von der ägyptischen Invasion Napoleons über das koloniale Zeitalter bis hin zur Postmoderne oder zum Islamismus unserer Tage. Dabei wehrt sich Hendrich gegen das bestehende „Vor-Urteil“, die islamische Geistesgeschichte sei durchweg „antimodern“. Der Darmstädter Philosoph spricht lieber von einer anderen Modernität, die sich nicht als ein Projekt der Aufklärung versteht – ein Konzept, das Europa ebenfalls kenne. Die Dominanz des Religiösen betrachtet er nicht als „Ergebnis einer kulturellen Essenz“, sondern als Ausdruck der gesellschaftlichen Machtverhältnisse.

Denn anders als Diner sieht Hendrich faktisch eine arabisch-islamische Säkularisierung am Werk, die neben einer Pluralität an Lebensentwürfen auch eine Pluralität islamischer Werthaltungen und Glaubensauffassungen nach sich ziehen werde – ein Prozess, der durch den 11. September zwar aufgehalten, aber nicht unterbrochen worden sei. Innerhalb des politischen Diskurses übernehme der Bezug auf den Islam eine globalisierungskritische Funktion, durchaus mit Parallelen zu westlichen Diskursen, wo diese Rolle vom Tugendbegriff eingenommen werde.

Eine Begegnung ganz anderer Art mit der Geisteswelt des Islams bietet der iranische Schriftsteller und Orientalist Navid Kermani. Frucht seines Fellowships am Wissenschaftskolleg Berlin ist eine Auseinandersetzung mit dem klassischen

persischen Dichter Attar, über dessen Leben im zwölften Jahrhundert kaum etwas bekannt ist. Entgegen dem Buchtitel wird aus Kermanis Lektüre von Attars *Buch der Leiden* eine weit darüber hinausgehende Abhandlung über die Theodizeefrage. Mit seinem glänzend geschriebenen Werk gelingt es dem in Deutschland geborenen Autor, deutlich zu machen, wie diese Judentum, Christentum und Islam miteinander verbindet. Immer geht es Kermani darum, die Vielschichtigkeit der jeweiligen Traditionen darzustellen, ohne das Verstörende an ihnen zurechtzubiegen.

Attars schwarze und verstörende Dichtung ist eine schonungslose Anklage Gottes, die den Glauben radikal in Frage stellt und gerade darin zum Ausdruck größter Gottessehnsucht findet. Mit seinem grundlegenden Werk zeigt Kermani, dass die Rebellion gegen Gott, das Aufbegehren, die Klage auch im Islam ihre Tradition hat, und erschließt damit eine weitgehend unbekannte oder ausgeblendete Seite des Islams. Sein Brückenschlag zwischen muslimischer und jüdisch-christlicher Tradition stellt religiöse Selbstgewissheiten in Frage und erteilt neuer Abgrenzung eine Absage.

Axel Bernd Kunze

Weitere Bücher zum Thema dieses Hefts

Peter Heine: *Islam zur Einführung*, Hamburg: Junius 2005, 176 S., € 12,50

Gudrun Krämer: *Geschichte des Islam*, München: C.H. Beck 2005, 334 S., € 24,90

Günther Lachmann/Ayaan Hirsi Ali: *Tödliche Toleranz. Die Muslime und unsere offene Gesellschaft*, München: Piper 2005, 288 S., € 14,00

Ralf Elger: *Islam*, Frankfurt: Fischer 2004, 127 S., € 8,90 Fischer

Heinz Halm: *Der Islam. Geschichte und Gegenwart*, München: C.H. Beck 2004, 101 S., € 7,90

Ursula Spuler-Stegemann: *Feindbild Christentum im Islam. Eine Bestandsaufnahme*, Freiburg: Herder 2004, 189 S., € 9,90

Navid Kermani: *Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran*, München: C.H. Beck Sonderausgabe 2003, 546 S., € 24,90

Rita Breuer: *Familienleben im Islam. Traditionen - Konflikte - Vorurteile*, Freiburg: Herder 2002, 155 S., € 8,90

Vidiadhar S. Naipaul: *Eine islamische Reise. Unter den Gläubigen*, München: List 2002, 706 S., € 9,95

William Montgomery Watt: *Der Einfluß des Islam auf das europäische Mittelalter*, Berlin: Wagenbach 2001, 124 S., € 9,90

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.